

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 46

Artikel: Die wirtschaftliche Bedeutung der Friedensbewegung

Autor: F.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

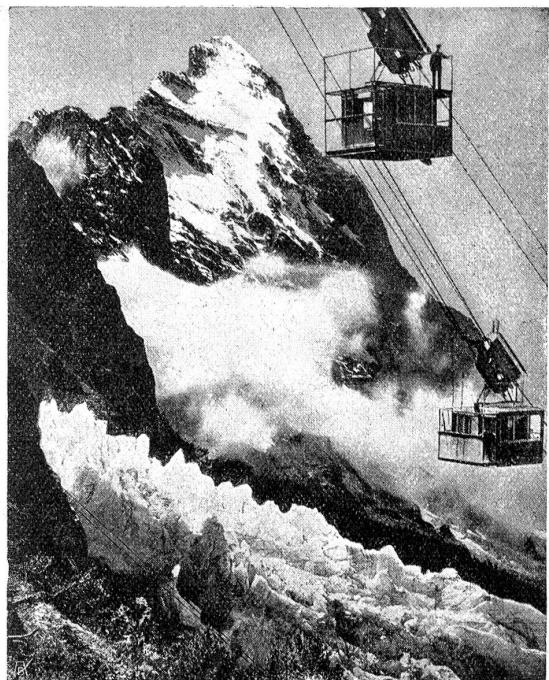
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit des Raumes wegen kann ich bloß darauf hinweisen. Sie bestehen meistens aus den Bauten an der Bahnlinie selbst, aus den Hotels und Gebäuden aller Art, welche auf den Gipfeln entstehen, als Belvedères, Umzäunungen, welche, neben ihrem praktischen Wert, für uns auch den Vorzug haben, die Möglichkeit der mentalen Verfassung vieler ihrer Besucher deutlich zu illustrieren. Ja, ganze Jahrmärkte entstehen auf den berühmtesten dieser Gipfel, so auf dem Rigi, 1800 m. Der berechtigte Ruhm, die schönste Aussicht der Mittelschweiz zu bieten, genügt ihm nicht, um die Ansprüche seiner kosmopolitischen Besucherschaft zu befriedigen.

Am Fuße der ewig schönen Jungfrau mit ihren Firnfeldern, welche im Sonnenlichte in blendender Reinheit bis über die nördliche Grenze zu den Kämmen des Schwarzwaldes hinüberleuchten, ist ein häßlicher Wirrwarr von Bauten und Drahtseilen entstanden. Jede Station im Innern des Berges muß zur Ausbeutung der besitzenden, sensationslustigen Globetrotters herangezogen werden. Photographenapparate und Vaterlandsfahne werden mitten in die Firnwogen aufgesetzt. Sie dienen als Attraktionsmittel zur weiteren Ausbeutung der wohlgefüllten Taschen. Das Große wird mit dem Kleinen aufs engste vermengt. Hinter Tür und Fenster wird Schutz gegen die empfindliche Kälte der Luft gesucht. Die meisten der Besucher ziehen ihr die Atmosphäre der Wirtstube vor, welche zur Vollendung der Glückseligkeit unentbehrlich ist. So ist es auf Station Eismeer; ähnlich, wenn nicht schlimmer, wird es sich nunmehr auf der Station Jungfraujoch verhalten, wo die Ruhe der Gletschervelt in den Fluten des bunten Wanderpublikums und einer sommerlichen Wintersport-Kohorte untergehen wird. Das Wesentliche im Hochgebirge, der Charakter überirdischer Größe und weihvoller Einsamkeit, wird zerstört. Sogar nachts werden von der Eigerwand aus immer neue Scharen mit dem Schein-



Wetterhornaufzug mit Eiger. Das sensationelle Menschenwerk neben dem Schneeriesen entbehrt jedes ästhetischen Wertes und erscheint als Kuriosität für Snobs.

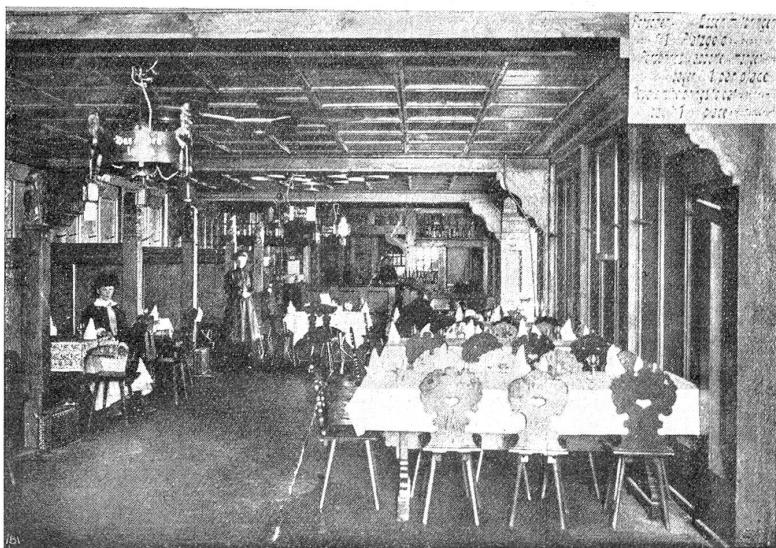
werfer angelockt, bis seine Lichtgarbe vom Gipfel selbst in alle Ländere eindringen kann....? (Schluß folgt.)

Die wirtschaftliche Bedeutung der Friedensbewegung.

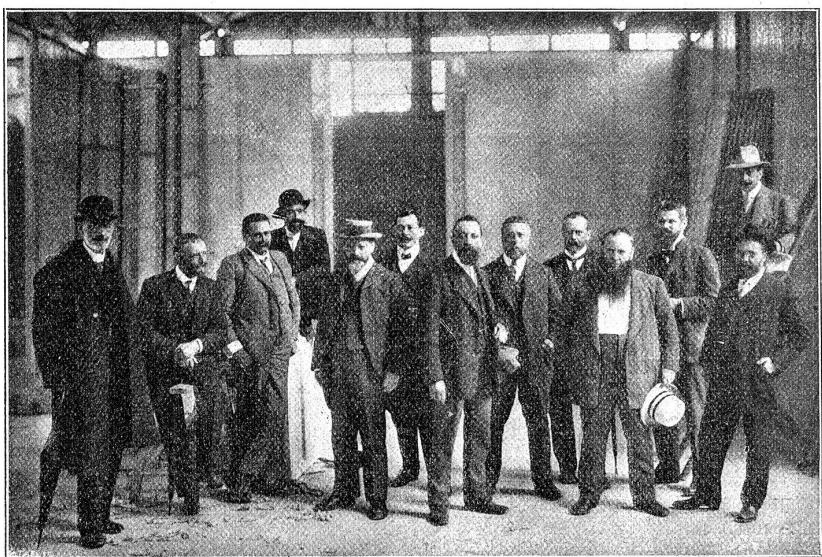
So benennt sich ein im Druck erschienener Vortrag, den der Präsident des Friedensvereins Zürich, Gustav Maier, im Mai dieses Jahres gehalten hat. Es mag vielleicht eigenständlich erscheinen, gerade jetzt, wo der Krieg in einer Weise tobt, wie selten noch zuvor, wo die Politik des Friedensvereins und die der einmal ausnahmsweise friedliebenden Mächte kläglich gescheitert ist, wieder einmal von der Fried-

densbewegung zu sprechen. Aber die Gegensätze rufen ja einander. Zudem zeigt das vorliegende Schriftchen die Friedensbewegung in einer neuen Beleuchtung. Bisher hat man die ganze Bedeutung als eine rein ethische betrachtet, und die zahlreichen Gegner haben sie auch als solche abzutun versucht und sehr geringhändig über die Bestrebungen einer „Friedens-Bertha“ geurteilt. Es wurde den Friedensleuten entgegen gehalten, man treibe Real- und nicht Gefühlspolitik. Diesen Realpolitikern kommt das Schriftchen von Gustav Maier entgegen, indem es die eminent wirtschaftliche Seite der Friedensbewegung betont.

Der Volkswirtschaftler arbeitet mit Zahlen; ihrem logischen Aufmarsch kann auch der Realpolitiker das Ohr nicht verschließen: Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. — In ganz Europa weiß man ein Lied von den stets wachsenden Militärlasten zu singen; doch trägt sie der Bürger vorläufig als etwas Unvermeidliches, und wenn er erfährt, daß diese Lasten seit 1870 sich vervierfacht haben, dann seufzt er etwas schwerer als sonst. Aber ein Parlament, das diese Lasten nicht bewilligte, würde doch unter Umständen vom Volksunwillen weggefegt werden; man denke an die Reichstagswahlen von 1907! In den sechs europäischen Großstaaten sind die Militärausgaben so sehr gewachsen, daß sie heute 30—40 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung und 150—200 Fr. auf die einzelne Familie ausmachen. Im Zeitraum der letzten 25 Jahre haben die Großstaaten der Erde allein für Rüstungszwecke insgesamt



Restaurant auf Station Eisniveau der Jungfraubahn. Die Unternehmung hat hier ein städtisches Restaurant eingerichtet, das zwar sehr wenig in die Eiswelt paßt, aber sehr rentabel ist.



XI. National-Schweizer. Kunst-Ausstellung Neuenburg 1912. Die Jury.

Von links nach rechts: Volmar, Bern; Giacometti, Stampa; Buri, Brienz; Hermanat, Aubonne; Hodler, Genf; Generalsekretär Düby; Silvester, Genf; Vallet, Genf; Rötlisberger, Neuenburg; Vibert, Genf; Mangold, Basel; Srey, Basel.

14 Milliarden Franken ausgegeben, und wenn das Wett-
rüsten im gleichen Maß anhält, so muß man wohl für die
nächsten 2-3 Jahre einen Betrag von 300 Milliarden ansehen.
Das sind Zahlen, die sicher die Grenzen unserer Phantasie
übersteigen, aber wohl auch die Grenzen der wirtschaftlichen
Leistungsfähigkeit. Schon jetzt ächzen die Völker unter der
allgemeinen Ueberbürdung.

Deutschland z.B. begnügte sich 1881 für seine Militäraus-
gaben noch mit einer Summe von 400 Millionen Mark, 1912
muß es 1350 Millionen einziehen. Mit andern Worten: etwa
37 Prozent aller Abgaben, die in Deutschland entrichtet wer-
den, müssen für militärische Zwecke verwendet werden. Die
Ueberbürdung tritt denn auch scharf heran in der Gesamt-
bilanz der nationalen Wirtschaft, wie sie sich in den Aus-
weisen der großen Banken spiegelt. Ein sicheres Barometer
für die internationale Auffassung der wirtschaftlichen Lage
eines Volkes ist der Kursstand seiner Staatspapiere, und da
ergibt sich, daß der deutsche Staatskredit heute mit 3,89 Pro-
zent bewertet wird, gegenüber 3,23 Prozent für den fran-
zösischen und 3,29 Prozent für den englischen.

Dabei handelt es sich immerhin nur um schnödes Geld.
Aber auf die wirtschaftliche Entwicklung wirkt noch stärker
der Umstand, daß ein großer Teil der kräftigsten und arbeits-
fähigen männlichen Jugend ständig unter Waffen steht, ge-
genwärtig in Europa vier Millionen. Dadurch wird die pro-
duktive Tätigkeit der Gesamtwirtschaft sehr geschädigt. Die
Vereinigten Staaten, die Schweiz und in gewissem Sinne
auch England weisen nur eine geringe Friedenspräsenz auf.
Ist es ein Zufall, daß gerade diese Staaten sich einer guten
wirtschaftlichen Lage erfreuen? Nun hört man aber oft den
Einwand, die militärischen Ausgaben könnten von der natio-
nalen Volkswirtschaft doch wieder als Einnahmen gebucht
werden. Aber es ist doch ein Unterschied, ob unsere Ausgaben
produktiven oder unproduktiven Zwecken dienen, ob wir für
100 Millionen Franken eine wirtschaftlich nutzbringende, sich
selbst verzinsende Eisenbahn schaffen, oder ob wir für den
gleichen Betrag zwei Dreadnoughts bauen, die man nach
20 Jahren wieder zum alten Eisen werfen muß.

Die seit einigen Jahren überall eingetretene Teuerung
wird ziemlich allgemein auf die Verminderung des Geldwertes
zurückgeführt. Aber man darf wohl auch das System der
Schutzzölle einigermaßen dafür verantwortlich machen, und
diese Schutzzölle sind nichts anderes als eine indirekte Be-

steuerung, die zum guten Teile durch die mili-
tärischen Ausgaben hervorgerufen wird.
Man hat zwar für diese Form der Besteue-
rung, die die ärmeren Volkschichten und
damit die eigentliche Arbeit am stärksten
belastet, das schöne Wort vom „Schutz der
nationalen Arbeit“ geprägt; es ist aber
eigentlich mehr ein „Trutz gegen fremde
Arbeit“. Und weder Trutz noch Schutz sind
wirklich sobald das System der Schutzzölle
ein allgemeines geworden ist. Die Teuerung
aber bleibt!

Was für Folgen hätte nun ein moder-
ner großer Krieg für die Wirtschaft eines
Landes? Er wäre sicher geeignet, die Grund-
bedingungen der Kultur dieses Landes zu
untergraben und auf lange Zeit hinaus
lahm zu legen. Dadurch würden aber auch
andere Völker in Mitleidenschaft gezogen
werden. Denn durch den modernen Verkehr,
die Ausbildung des Welthandels und die
Mobilisation des Kapitals und Kredits ste-
hen alle Völker der Erde in einem so engen
Zusammenhang, daß die Schädigung und
Zerstörung einer einzigen großen nationalen
Wirtschaft gleichzeitig die gesamte Weltwirt-
schaft bedroht.

Die wichtigste Voraussetzung dieses Sys-
tems der Wirtschaft ist ein allgemein friedlicher Zustand. Die
Probe eines großen Krieges hat dieses System noch nicht bestanden;
aber wer weiß, vielleicht werden, noch ehe diese Zeilen im
Druck erscheinen, die Gegenseite auf dem Balkan so-aufeinander
prallen, daß der Weltkrieg die unvermeidliche Folge ist. Dass
er dann der Weltwirtschaft unermeßlichen Schaden zufügt
schon allein durch seine Geldkosten, wird sicher sein. Hat
doch der deutsch-französische Krieg auf deutscher Seite allein
1745 Millionen Mark verschlungen, was auf einen einzigen
Tag allein 7 Millionen ausmacht. Wieviel heutzutage ein
Weltkrieg verschlingen würde, das entzieht sich wohl jeder
Berechnung; aber das ist sicher, daß durch ihn Lasten an-
gehäuft würden, unter denen die Volkskraft ächzend zusammen-
brechen müßte. Es ist bekannt, daß nach dem russisch-
japanischen Kriege der Sieger Japan hart am Staatsbankrott
vorüberstreite, und daß die Machtstellung und der Kredit
Rußlands auf lange Jahre hinaus gelähmt sind. Damit im
Zusammenhang steht wohl auch die zögernde Haltung, die
Rußland gegenwärtig im Balkankrieg einnimmt; es hat doch
sonst nie gezaudert und keine Rücksichten gekannt, wenn es
galt, auf den Türken loszuschlagen.

Das Risiko eines modernen Krieges ist ungeheuer groß;
demgegenüber sind in der Gegenwart die durch einen großen
Krieg zu erreichenden Vorteile ganz erheblich vermindert.
Früher brachte die Eroberung neuer Gebiete einen wirtschaft-
lichen Vorteil durch die Auferlegung von Tributien und durch
Aussaugung der unterworfenen Bevölkerung. Dieses System
hat aber vollständig Schiffbruch erlitten, wie der beispiellose
Zusammenbruch der spanischen und portugiesischen Kolonial-
macht eindringlich bezeugt. Das moderne System nach dem
Vorbild Englands beruht auf der wirtschaftlichen Erhaltung
und Hebung der gewonnenen Gebiete. Dabei muß aber auf
lange, lange Jahre hinaus Kapital zugesezt werden. 1911 be-
trug der Wert des ganzen Handels zwischen den Vereinigten
Staaten und den Philippinen etwa 200 Millionen Franken,
und diese Summe deckte nicht die Jahreskosten für die mil-
itärischen und Marineausgaben, die der Besitz dieser Inseln
erforderte.

Immer wieder begegnet man der Meinung, daß die
Handelsentwicklung der Völker mit ihrer militärischen Macht,
besonders der Seemacht, in einem unmittelbaren Verhältnis
stehe. Dieser Ansicht tritt aber folgende Tabelle entgegen:

auf den Kopf der einheimischen Bevölkerung berechnet, betrug der gesamte auswärtige Handel von

Holland	1625	Mark	England	542	Mark
Belgien	1073	"	Frankreich	280	"
Neuseeland	676	"	Deutschland	245	"
Schweiz	625	"	Italien	120	"

Im großen und ganzen beweist diese Gegenüberstellung, daß auch Völker mit verschwindender militärischer Macht einen sehr großen Anteil am Welthandel in Anspruch nehmen können.

Fast alle großen politischen und kulturellen Bewegungen hatten ihre wirtschaftlichen Ursachen. Die frühzeitige staatliche Einigung von England und Frankreich ist hauptsächlich durch wirtschaftliche Momente erzwungen worden. Und das geeinigte deutsche Reich ist hervorgegangen aus dem nüchternen deutschen Zollverein, dessen Gründung aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus erfolgt war. Durch diesen nationalen Zusammenschluß sind heute im Innern der Staaten

die Kriege verschwunden. Der nationale Zusammenschluß ist aber auch ein wirtschaftlicher. Die Erweiterung und Sicherung der Friedensgebiete, die durch den Zusammenschluß erfolgt ist, muß sich notwendigerweise für den Erdeil Europa fortsetzen, wenn nicht unsere Kultur in den zweiten Rang herabgedrückt werden soll, was gleichzeitig eine Schädigung unserer wirtschaftlichen Stellung zur Folge haben müßte. Und diese Stellung ist ernstlich bedroht durch das Vordringen des Slaventums von der einen, des Amerikanismus von der andern Seite. Hier ist ein europäischer Zusammenschluß geboten, und er wird mit Naturnotwendigkeit eintreten und damit die Sicherung eines wenigstens europäischen Friedensgebietes. Daraufhin arbeiten die Volkswirtschaftler innerhalb der Friedensbewegung. Inneweit des Verfassers Ansicht zu trifft, daß schon unsere Enkel nicht mehr begreifen können, wie zu unserer Zeit im Innern des kultivierten Europa noch Krieg und Kriegsgefahr möglich gewesen sind, wird die Zukunft lehren.

F. M.

Erster Schnee.

Es schlug die Glocke Mitternacht,
Als jäh ich aus dem Schlaf erwacht.
Mit dumpfen Schritten kommt's den Gang
Zu meinem Schlafgemach entlang.
Nun macht es halt vor meiner Tür —
Mit Knauren springt der Riegel für.
Ein seltsam Pärchen tritt herein,
Beleuchtet hell vom Mondenschein.
Bin ich denn wach? Ist's nur ein Traum?
Ich traue meinen Augen kaum!
Da steht vor mir mein Skierpaar,

Als brächt's mir freud'ge Kunde dar.
Es hüpf't und poltert rund umher
Und nickt mir zu und freut sich sehr.
Und selbst der Skistock hindendrein
Will mit bei dem Besuche sein,
Und mit erhabenem Geschreite
Das Kleeblatt sucht schwupp das Weite. —
Als alles still in tiefer Ruh,
Schließt ich die Augen wieder zu. —
Doch wie ich früh durchs Fenster seh',
Liegt draußen fußhoch — erster Schnee!

Walter Dürrenmatt.



Berner Wochendchronik

Eidgenossenschaft.

Σ Kaum ist Italien — wenigstens auf dem Papier — in den glücklichen Besitz von Lybien gelangt, fängt die Kriegshefe gegen die Schweiz von neuem an. Kürzlich machte die Turiner Stampa, eine im Fahrwasser ungezügelten Chaubinißius jegliche Zeitung, von sich reden. Heute macht die Gazzetta Ticinese auf ein jüngst in Rom erschienenes Buch aufmerksam, dessen Verfasser, ein gewisser Angelo Umberti, sich dahin ausspricht, die politische Entwicklung der nächsten Jahre werde das Zerbild von Nation, das man Schweiz nenne, verschwinden lassen. Italien werde gestützt auf das Recht der Eroberung und gestützt auf das in der Sprache beruhende Nationalitätsprinzip den Tessin ansetzen. Gazzetta Ticinese lenkt im weiteren die Aufmerksamkeit auf die dem italienischen Parlament vorgelegten Rapporte und Berichte des Deputierten Tenani und des Generalstabsmajors Belini, die zu dem Schluß kommen, die Besitzergreifung des Kantons Tessin müsse wegen seiner strategischen Wichtigkeit das nächste Ziel

Italiens sein. Diese Sprache läßt an Deutlichkeit nicht mehr zu wünschen übrig, sie stellt an herausfordernder Unverhämtheit alles bis jetzt Geschahene in den Schatten und macht auch dem frieffertigen Eidgenossen die Galle überlaufen. Selbst deutsche und österreichische Blätter halten sich über die verwegene Sprache auf und mahnen zum Aufsehen.

Zu der Gefahr, die dem Tessin von außen droht, gesellt sich noch die Gefahr, die demselben durch die zahlreiche italienische Kolonie, die sich fortgesetzt sehr anmaßend benimmt, im Innern mehr und mehr erwächst. Es ist ferner schon oft darauf hingewiesen worden, daß die meisten Professoren am Gymnasium in Lugano Italiener sind, ebenso die Mehrzahl der Redaktoren der Tessinerpresse. Die Tätigkeit dieser Herren trägt kaum dazu bei, den eidgenössischen Staatsgärtner im jungen Tessinerbürger zu kräftigen und es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Tessinerregierung und mit ihr die verantwortlichen politischen Parteien nicht den Mut noch die Kraft besitzen, hier gründliche Remedien zu schaffen. Und was sagen unsere obersten

Landesbehörden zu diesen Vorgängen, wollen sie denjelben, die Hände im Schoß, zusehen bis es zu spät ist oder bis der Geduldsfaden unseres Volkes reißt? Auch hier heißt es, der Kluge baut vor!

Die B u n d e s v e r s a m m l u n g ist auf Montag den 2. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr, einberufen. Die Traktandenliste weist unter anderem folgende Geschäfte auf: Wahl des Bundespräsidenten und des Vizepräsidenten des Bundesrates. Wahl der 24 Mitglieder, der 9 Erkämpfänger und des Präsidenten des Bundesgerichtes. Neorganisation des politischen Departementes, Verfassungsvorlagen betreffend Automobilwesen und Luftschiffahrt, Schaffung von ständigen Divisionen- und Armeekorpskommandanten, Zollermäßigung auf Lebensmitteln, Ankauf der Neuenburger Zura-Bahn, Fahrtrichtungsrevision und Budget 1913. Dagegen soll der Gotthardvertrag auf „besserer“ Zeiten verschoben werden, was wohl das Klügste sein wird.

Der Bundesrat beschloß die Errichtung eines schweizerischen Generalkonsulates in Kanada mit Sitz in Montreal. Als Generalkonsul